In der Apotheke zum Bären

Roman von Hanns von Zabeltitz

In der geöffneten Tür der Apotheke „Zum Bären" stand der Herr Provisor Dingeldei, um nach den geheimnisvollen Düften, die von der lateinischen Küche unterscheidbar sind, einmal etwas frische Zwischluft zu atmen. Er reckte und dehnte seine lange, überflüssig hagere Gestalt, die wie immer in dem engen, bis zu den Knien herabreichenden Rock steckte, den ganz Burgau kannte. Grau — „Pfeffer und Salz" — war auch das weite schlotternde Beinkleid, grau waren die wollenen Strümpfe, die sich zwischen Hosenrand und Hausschuhen abzeichneten; grau war das schüttere Haar und grau der kleine Schnurrbart, ins Graue spielte die Gesichtsfarbe, grau waren die kleinen, etwas mongolisch gebauten Augen und grau die dichten Brauen darüber. Aber diese kleinen, ein wenig schräg gestellten Augen blickten gar fröhlich auf den Marktplatz hinaus, und unter dem grauen Schnurrbart spielte um die spitzen Mundwinkel ein schmunzelndes Lächeln, als ob die Lippen grad sagen wollten: Es ist eine Lust zu leben.

Er war nicht immer so wohlgelaunt, der Herr Provisor, hatte oft sogar stark melancholische Anwandelungen. Heute jedoch war er guter Tag, und jetzt, um die Mittagstunde, war das besonders schön.

Die Hauptarbeit war getan und nicht allzuschwer gewesen. Die Landkundschaft war erledigt, und in der Rezeptur hatte es nicht allzuviel gegeben; vielleicht sahen die Herren Ärzte doch allmählich ein, daß gar zuviel Rezepte auch nicht helfen. Sahen sie's ein, so war das bedauerlich für das Geschäft, hatte aber für die lieben Mitmenschen sicher seine Meriten.

Das würde der Provisor sicherlich nie ausgesprochen haben, am wenigsten durfte es zu Ohren des Herrn Senators Kruge kommen; denn der hielt selbstverständlich auf das klingende Geld in der Kasse und auf reichliche Konten; was ihm als Besitzer der Apotheke auch gar nicht zu verdenken war.

Gedanken aber sind zollfrei, und Herr Dingeldei erlaubte sich manchmal im stillen Sinnieren seine ganz eigenen Gedanken.

Auf dem Marktplatz lag die helle Sonne. Sie spielte über das spitzköpfige Pflaster, zwischen dessen Steinen sich vereinzelte Grashalme lustig und frech hoben; sie spielte um den breitausladenden Rathausbau drüben, sie spielte um den Marktbrunnen, dessen Plätschern manchmal fröhlich herüberklang. Es war still heut auf dem Platze, aber zu sehen war trotzdem allerlei, für den, der zu sehen verstand.

Da waren die vergnügten dicken Spatzen, die sich an den Resten des gestrigen Markttages gütlich taten; da trollten ein paar Schuljungen ihres Weges; polternd rollte eine Chaise aus der Bäckerstraße, hielt vor dem „Anker", — aha, der Herr Landrat, der sein Frühschöppchen machen wollte; dann kamen zu selbigem Zweck der Herr Bürgermeister Wendland an der Apotheke vorüber — „schönsten guten Tag, Herr Bürgermeister!" — und der Sanitätsrat Dr. Augustin — „schönsten guten Tag, Herr Sanitätsrat!" Der eine trug wie immer seine schwarze Aktenmappe unter dem Arm und hatte wie immer um diese Zeit den Stadtgendarmen Eberhard im Gefolge; der andere stützte sich bei jedem Schritt auf sein spanisches Rohr mit dem Goldknopf und ließ sich von seinem Dackel Waldmann ein kleines Gläschen Portwein bringen.

Da [illegible] und dann die jungen Augen [illegible] Mädchen! Man kannte [illegible] und [illegible] gern sehen. Was würden [illegible] hübsche junge Mädels gab's in Burgau. Es war ein guter Schlag. Mönch eine nickte lächelnd herüber und dachte vielleicht an Lederzucker und Magenmorsellen [illegible] vielleicht auch an Lebertran und Ricinusöl. Manch eine blieb auf ein Momentchen auf dem Bürgersteig stehen und sagte: „Guten Tag, Herr Dingeldei" oder sogar „Onkel Dingeldei". — „Schön Wetter heut. Gut, daß Sie sich mal ein bissel auslüften!"

„Wohin des Weges, Fräulein Eberhard?"

„Zur Buchhandlung . . . zu Junker!"

„Aha . . . den neusten Marlittband holen?"

„Kann schon [illegible] Herr Dingeldei. Wenn er nicht vergriffen ist."

„Kurt Junker wird ihn schon für Sie aufgehoben haben, galant wie er ist."

„Hoffen wir das Beste."

Und sie trippelte über das spitzige Pflaster. Der Provisor sah ihr schmunzelnd nach: wie die Röckchen schwänzelten, und wie sie die Füßchen setzte, bis sie die paar Stufen zur Leihbibliothek mit einem Satze nahm.

Bei allem Unterhaltsamen wurde Herr Dingeldei allmählich ein wenig ungeduldig. Denn er wartete — er wartete auf das Beste.

Der alte eingefleischte Junggeselle und Hagestolz war nämlich rettungslos verliebt. In ein Zwillingspärchen, das für ihn unerreichbar war; aber wenn es auch erreichbar gewesen wäre, hätte er nicht gewußt, ob er die Blonde oder die Schwarze mehr liebe. Sie hatten sich nachgerade gleich tief in sein Herz eingefressen. Manchmal dachte er freventlich, daß die Türken eigentlich gar nicht so dumme Kerle wären.

Die Rathausuhr zeigte schon auf dreiviertel Eins, da kamen sie endlich. Quer über den Platz und nicht einmal allein. In der Mitte zwischen den beiden SchlankenRanken schritt der Herr Major Fuchs in seiner schloddrigen, abgetragenen Uniform mit der großen Deckelmütze und dem bitterbösen Gesicht, dem man förmlich ansah, daß der Herr Inhaber, Vorsteher des Zeitungsgefängnisses war, also von Berufs wegen mit allerhand Gesindel täglich umzugehen hatte. Immer schaute der kleine Mann drein, als wollte er eben einem seiner nichtsnutzigen Schutzbefohlenen fünfundzwanzig zumessen lassen; selbst jetzt, wo er zwischen den beiden schönsten Mädchen der Stadt ging.

Jetzt schwenkte er, die Hand grüßend an den Riesenmützenschirm hebend, seitwärts ab. Olga und Lore tischten einen artigen Knicks und eilten dann, beschleunigten Schrittes auf die Apotheke zu. Erst schienen sie auf die Haustür loszusteuern, im letzten Augenblick aber gab es eine kleine Schwenkung nach dem Eingang zur Offizin.

„Wie geht's, Onkel Dingeldei?" fragte die schwarze Olga.

„Wie steht's Onkel Provisor?" fragte die blonde Lore.

Weil der gute Dingeldei gar so verliebt war, verliebt wie ein Stint, fühlte er immer das Bedürfnis, den beiden gegenüber, die er ja auf den Knien geschaukelt hatte, eine Art von Amtsmine aufzusetzen, was ihn nicht gerade verschönte. Aber er hielt es für Pflicht der Selbstbeherrschung. Er zerrte also seinen langen grauen Rock noch weiter herunter und sagte streng:

„Es ist gleich ein Uhr. Es wird gleich zu Tische läuten. Der Herr Vater werden böse sein, wenn ihr nicht pünktlich seid, und die Frau Tante erst recht. Macht nur, daß ihr heraufkommt."

Und dann, im wesentlich milderen Ton: „Wo seid ihr denn übrigens so lange gewesen?"

Sie hatten beide einen gleichgültigen Blick auf die Rathausuhr geworfen.

„Ist noch viel Zeit Onkel Dingeldei," erklärte Olga, und Lore ergänzte: „Im Gefängnisgarten. Es gab da Veilchen unbändig viel Veilchen. Sieh nur . . ."

Jetzt bemerkte er es erst. In den Händen trugen sie dicke Bunde frischer Veilchen und vor der Brust trug jede ein blaues Sträußchen. Es duftete zu ihm herauf. Aber es waren doch nicht die Veilchen allein. Es war der Frühling, es war die Jugend.

„Schön ist's," meinte er beklommen. „Viola odorata."

Der Lore spielte der Schalk aus der blauen Augen.

„Onkel Dingeldei, ich will dir einen Tausch vorschlagen."

Sie nestelte an dem Sträußchen auf der Brust.

„Ich schenk' dir die Veilchen, du magst sie meinetwegen sogar für dein Herbarium pressen, obwohl's schade wäre. Aber du mußt dafür einmal mit den Ohren wackeln."

Das war ein alter, alberner Kinderspaß von ehedem. Er konnte nämlich mit den Ohren wackeln, der Herr Provisor, ohne daß sich sonst eine Miene des ernsten hageren Gesichtes bewegte. Es sah furchtbar komisch aus, hatten die Mädels immer gefunden, wenn er ihnen den Gefallen tat, das Kunststück vorzumachen.

Jetzt war er selbstverständlich entrüstet. Aber er sah auf die Veilchen, er sah auf die blühenden schönen Mädchengesichter. Grob wollte er werden, fluchen. Darüber jedoch fingen die Ohren wirklich an zu wackeln.

„Danke, Onkel Dingeldei," rief lachend Lore und steckte ihm das Sträußchen in den Weitenausschnitt.

„Wunderschön," rief Olga. „Das kann doch niemand so gut wie du!"

Grad bog der Senator um die Ecke.

„Nun aber fix, ihr Nichtsnutze!"

Dingeldei zog den grauen Rock schier verzweiflungsvoll herunter.

„Ich hab' ja gar nicht gewackelt!"

Und sie stoben davon. Nicht durch die Haustür. Sie drängten ihn zur Seite, immer noch lachend, und liefen durch die Offizin, was ihnen strengstens verboten war.

Die zweimal achtzehn Jahre . . .

* * *

Das Haus zur Bären-Apotheke war eines der stattlichsten Gebäude nicht nur am Marktplatz, sondern in der ganzen Stadt. Es stammte noch aus der kurfürstlichen Zeit, als der sächsische Hof in Burgau residierte und auf dem Schloß Hartenfels große Feste gefeiert hatte, als es im Schloßgraben Bärenhetzen gab und im Schloßhof Lanzenstechen.

Zwei Stockwerke hoch baute sich das Haus auf, mit breiten, Mansardenden darüber und zwischen denen ein hohes, spitzwinkliges Dach.

Das Dachgeschoß war die ganze Wonne der Kruge-Mädels gewesen, als sie noch kurze Röcklein trugen. Da gab es die großen Vorratslager von Kräutern, die Vater während des Sommers einheimste, Berge von Lindenblüten, Kamillenpyramiden, alte riesenhafte Truhen und Kästen voll Walnüssen und Haseln, Flieder, Lavendel und Rosmarin, da lagerten in gewaltigen Schubladen Zitronenschalen, Senf, Zimt, Nägelein, Honig und Mandeln, Zitronat und Pfefferkörner, Sultaninrosinen, Korinthen und riesige Zuckerhüte.

Denn die Apotheke führte nicht nur die lateinische Küche; es wurden auch Fruchtsäfte abgekocht, Schokolade und Eau de Cologne wurden nach bewährten Rezepten bereitet, Mostrich und Marzipan die köstlichsten farbenschillernden Magenmorsellen und der zähste Lederzucker und was dergleichen mehr ist. Ein starker, wie aus tausend Düften gemischter Rauch durchwehte die ganzen, balkendurchzogenen Dachräume.

Aber für die jugendlichen Gemüter hatten sie noch einen ganz besonderen Reiz. Denn in ihnen hauste das weiße Männchen. Der Vater und der Herr Provisor lachten darüber, die Tante lächelte so, daß man nicht recht wußte, glaubte sie an das Hausgespenst oder fühlte sie sich erhaben. Aber Petersdorf — Eberhard Petersdorf, der Hausdiener, der schon ein Menschenalter zur Apotheke gehörte, der kannte das weiße Männchen ganz genau. Oft genug hatte er den Kindern, wenn sie im Hofe an der Fruchtpresse bei ihm standen, von dem kleinen Männchen erzählt, daß ihnen wunderschön gruselig dabei zumute geworden: kaum drei Spannen war es hoch und immer wie mit feinstem Mehlstaub überpudert.

So hatte es Petersdorf selber gesehen, wie es, von Boden zu Boden schleichend, in jeder Truhe, in jeden Schrank die unförmliche Nase hineinsteckte, an jedem Tönnchen roch und schnüffelte. Zuleide tat es niemand etwas. Nur verdarb es jede Ware, die nicht von Grund auf echt war.

„Zechen!" pflegte Eberhard dabei zu bekräftigen. „Zechen — nämlich da spuckt er hinein . . . So!"

Er spuckte weder in weitem Bogen aus.

„He hält eben uff des Renommeh!"

Jetzt fürchteten die Zwillinge das weiße Männchen selbstverständlich nicht mehr. Aber wenn sie am Abend mit ihren Messingleuchtern zu dem Schlafzimmer im zweiten Stock über den dunklen Flur schritten und die Tür zum Boden zufällig offen stand, dann überkam sie doch leises Gruseln. Und das war ganz wunderschön.

Im zweiten Stock also lagen die Schlafzimmer und zwei große Fremdenstuben. Im ersten Stock streckten sich die drei Wohnräume, der dreifenstrige Saal, wie es sich für solch ein altes Patrizierhaus ziemte, mit einer schönen Stuckdecke, auf der es von schnäbelnden Täubchen, nacklichen Putten und großen Rosengirlanden wimmelte. Hier herrschte, soweit vom Herrschen die Rede sein konnte, Tante Marie. Neben ihrer gemütlichen Alte-Jungferstube lag ein Musikzimmer mit Flügel und Harmonium.

Die verstorbene Hausfrau war sehr musikalisch gewesen und hatte ihre Neigung auf beide Töchter vererbt, und Tante Marie hatte deren Begabung weitergefördert. Besonders Lore galt als ein kleines Genie — für Burgau. Sie spielte nicht so schulmäßig exakt wie Olga, sie war zu bequem für regelmäßiges Üben, aber sie konnte am Flügel in guten Stunden ein hinreißendes Temperament entwickeln.

Unten im Erdgeschoß lag die sehr geräumige Offizin mit dem Laboratorium daneben auf der einen Seite, mit Vaters Wohnzimmer auf der anderen. Denn seit die Mutter gestorben, war er ganz heruntergezogen und hatte sich an sein Wohnzimmer anstoßend einen kleinen Raum als Schlafstube eingerichtet.

So hatte er sein Reich ganz für sich. Aber durch ein Ochsenauge, ein rundes ausgebrochenes Guckfenster, konnte er heimlich die ganze Offizin übersehen, was zwar Herrn Dingeldei höchst gleichgültig, dem zweiten Gehilfen, dem blonden Herrn Iser, dem Beau mit dem stutzerhaft durchzogenen Scheitel, höchst peinlich war.

Denn der Herr Senator, der sonst gern gleichmütigste Gemessenheit zeigte, konnte unter Umständen sehr deutlich werden. Zumal wenn er mit der Behandlung der Kundschaft unzufrieden war. Es kam dann vor, daß er aufgeregt in die Offizin fuhr und selbst das Wort ergriff:

„Jawohl, meine liebe Frau Bremert, Sie haben durchaus recht. Man scheint Sie hier, trotzdem Sie sich ganz klar ausgedrückt, nicht richtig verstanden zu haben. Unglaublicherweise. Der Rücken schmerzt, und Sie wünschen Schlangenfett zum Einreiben. Gleich — gleich! Was machen übrigens die lieben Kinderchen? Das Zahnen — ja. Da kann ich Ihnen die Goldschmidtsche Zahnkette empfehlen. Herr Zier, wickeln Sie mal gleich eine ein. Ihr Diener, Frau Bremert."

Und dann, als die Tür hinter der dicken, hochbusigen Landmadam ins Schloß gefallen, kam der Beau an die Reihe.

„Wollen Sie mir das Geschäft verderben, mein Herr? Warum verabfolgen Sie der guten Frau nicht Schlangenfett? He?"

„Aber, Herr Senator, das führen wir doch gar nicht."

„Dafür ist die große Büchse mit Schweinefett da. Das tut die gleichen Dienste. Der Glaube macht selig. Aber da stehen Sie und reden nicht. Solche Frau will unterhalten sein, sonst springt sie ab oder geht 'rüber zum „Löwen". Ein tüchtiger Apotheker muß seine Kunden beraten, er muß um ihr Vertrauen werben. Wie oft soll ich Ihnen das sagen? Warum haben Sie sich nicht, wie ich, nach den lieben Kinderchen erkundigt? Warum haben Sie ihr nicht die Goldschmidtsche Zahnkette verkauft? He?"

Herr Iser ließ den Zeigefinger zwischen Kragen und Hals wandern.

„Um Verzeihung, Herr Senator wissen doch selbst, daß das Zeug nichts hilft . . ."

„So — wissen Sie das? Der Erfinder hat Hunderttausende damit verdient. Und als er gefragt worden ist, ob seine Ketten denn wirklich helfen, hat er geantwortet: „Mir haben sie geholfen!" Na also! Bei uns wird man ehrlich und reell bedient, Herr Iser. Das ist allbekannt. Das Geschäft jedoch darf nicht leiden. Engherzigkeit ist vom Uebel. Man muß dem Publikum Rechnung tragen! Das wollen Sie sich merken, Herr Iser!"

Herr Dingeldei stand mit todernstem Gesicht daneben.

Aber als der Herr Senator gegangen, lächelte er.

„Der Alte hat ganz recht, Kollege. Mundus vult decipi, ergo decipiatur — das sollten Sie noch von der Penne her wissen. Wenn Sie's aber nicht mehr wissen sollten, müssen Sie's hier lernen. Sehen Sie sich doch die langen Rezepte vom Herrn Sanitätsrat Augustin an. Zu zwei Dritteln gilt's für die auch, daß der Glaube selig macht. Ob Schweinefett, ob Schlangenfett, ob Mückenfett, ob Bären- oder Dachsfett: Ist allen's eine Wurscht, wie man hier zu Lande zu sagen pflegt . . ."

* * *

Im Wohnzimmer des Herrn Senators wurde das Mittagessen eingenommen.

Der Raum konnte sich sehen lassen. Er war groß, hatte wie die Offizin eine leichtgewölbte Decke und strahlte vor Sauberkeit. Die dunkeln Mahagonimöbel blitzten, der Fußboden war blank gewachst, die Bücher im Schrank standen wie eine gut ausgerichtete Kompagnie Soldaten, und die weißen Mullgardinen leuchteten in ihrer starren Pracht. An der Längswand der Offizin gegenüber hingen die Bilder der letzten drei Preußenkönige: Friedrich Wilhelm III, Friedrich Wilhelm IV, Wilhelm I.

Der Herr Senator wählte seit Jahren demokratisch. Aber die Königsbilder hätte er doch nicht missen mögen. Man konnte demokratisch wählen und doch loyal sein bis an die Knochen.

Bei Tisch hielt er auf eine gemessene Stimmung. Er präsidierte ohne Widerspruch, er sprach das Tischgebet, steckte sich gravitätisch die Serviette in den Kragen, daß sein rundes, beinahe feistes, ganz bartloses Gesicht hübsch sauber umrahmt war, und führte fast allein das Wort. So war es bei seinem Großvater, so war es bei seinem Vater gewesen, so wollte er es auch bei sich haben.

Man war zwar Demokrat, man lebte im Konflikt mit Krone und Regierung, aber die Lebensgewohnheiten mußten konservativ bleiben.

Links neben dem Hausherrn saß Tante Marie in etwas geminderter Würde. Sie war so schlank wie der Bruder rundlich war, und ihrem einst gewiß hübschen Gesicht stand das ewige Häubchen gut. Immer spähte sie etwas sorgenvoll auf den Teller nebenan. Manchmal flüsterte sie leise: „Schmeckt's auch Franz?"

Gottlob, es schmeckte fast immer. Tante Marie war eine Köchin in der höchsten Vollendung. Das wußte ganz Burgau. Wenn sie ihren halbjährigfälligen Kaffee ansetzte, mit den zehnerlei Kuchen und den süßen Speisen hinterdrein, spitzten alle Honoratorenfrauen und alle alten Honoratorentöchter tagelang vorher die Mäulchen.

Rechts neben dem Vater hatte Lore ihren Platz, neben der Tante saß Olga; beide äußerst artig, „Hand an Kant" und immer dicht vor einem Gähnkrampf.

Zwischen den beiden Mädchen schlossen Dingeldei und Iser den Kreis. Der Provisor wagte bisweilen ein Wort. Herr Iser saß stumm wie ein Fisch. Der Herr Senator hatte ihm bald nach seinem Eintritt angedeutet, daß „man" am besten bei Tisch nur spreche, wenn man gefragt würde.

Die ganze Mahlzeit — Suppe und ein Gericht, beide äußerst deftig — durfte nicht länger als höchstens zwanzig Minuten dauern, und alle waren froh, wenn der Hausherr sich erhob.

Heut war er übrigens verhältnismäßig oder sogar unverhältnismäßig gesprächig bei Tisch. Schon bald nach der Suppe räusperte er sich.

„Meine liebe Marie", sagte er, laut genug, daß es die ganze kleine Tafelrunde hören konnte, „ich teilte dir neulich schon mit, daß der Sohn meines ältesten Freundes, des Herrn Landesökonomierats Fürbringer, durch Allerhöchste Kabinettsordre — hm! — nach Burgau versetzt worden ist. Als Premierleutnant zum hiesigen Pionierbataillon. Karl Fürbringer — wir kennen ihn ja von unserem lieben Besuch in Burkerode her . . ."

Er unterbrach sich. Er mußte sich unterbrechen. Denn Lores Gabel war klirrend auf ihren Teller gefallen.

„Ungeschickt läßt grüßen, mein Kind; bei Tisch hat man sich doppelt in acht zu nehmen. Ja, also: ich bin ja freilich kein Freund des Militärs, am wenigsten zur jetzigen Zeit. Der Karl ist mir aber immer als ein sehr aimabler junger Mann erschienen, ganz ohne den Hochmut der sonstigen Herren Offiziers, artig und bescheiden, auch nehmen die Pioniere, sozusagen, eine Art Sonderstellung in der Armee ein. Man könnte fast behaupten, daß sie mit einem, wenn auch kleinen Tropfen demokratischen Oels gesalbt wären. Vielleicht weil sie in ihrem Dienst dem edlen bürgerlichen Handwerke nahestehen. Ja . . . und dann handelt es sich eben um den Sohn meines ältesten Freundes, wie ich schon bemerkt, ich wünsche, daß darauf alle billige Rücksicht genommen wird."

Er hörte sich gern sprechen, wenn er in der Lage war, etwas wie eine kleine Rede vom Stapel zu lassen, in möglichst wohlgefügten Sätzen.

Jetzt blickte er sich im Kreise um, als ob er sehen wollte, ob er auch gebührenden Eindruck gemacht hätte. Aber es war da nicht viel zu sehen.

Dingeldei hatte ein ganz leises, vielleicht etwas mokantes Lächeln, kaum bemerkbar. Iser glotzte, Olga saß ganz still, Lore hatte sich tief auf ihren Teller gebeugt und machte „Hand an Kant".

(Fortsetzung auf Seite 11.)

Der Courier-Kalender

Deutsch-Canadischer Hausfreund für 1924

ist nunmehr fertig zum Versand und sollten alle Freunde eines gediegenen deutschen Familien-Kalenders ihre Bestellungen für denselben jetzt sofort an die Courier-Office nebst dem Betrag von 50c pro Exemplar einsenden. Agenten erhalten für größere Bestellungen entsprechenden Abschlag. Es ist zu erwarten, daß die diesjährige Ausgabe unseres Kalenders sehr schnell ausverkauft sein wird und deshalb sollten die Bestellungen so schnell wie möglich eingesandt werden.

— Der Inhalt ist äußerst gediegen, lehrreich und interessant. Es sind viele hübsche und spannende Erzählungen darin enthalten, und vor allem verdient eine interessante Arbeit über Canada und den Westen und sein Deutschtum die Aufmerksamkeit aller deutschsprechenden Bürger Canadas. Dieser Beitrag stammt aus der Feder des allen Lesern deutscher Zeitungen im ganzen Westen wohlbekannten und geschätzten Herrn Gotthard Maron von Winnipeg, welche Tatsache eine Garantie dafür sein dürfte, daß der neue Courier-Kalender „Der Deutsch-Canadische Hausfreund" im kommenden Winter in jedem deutschen Hause in Canada zu finden und eine gesunde und lehrreiche Lektüre bilden wird.

Ferner ist diesmal der Courier-Kalender mit einem ganz neuen Kalendarium ausgestattet, das zuverlässig und sowohl für Katholiken als auch Protestanten gleich wertvoll ist.

Kurz gesagt, der „Courier" hat keine Mühen und Kosten gescheut, den neuen Kalender für das Jahr 1924 zu einem wahren Hausschatz zu machen, der in keinem deutschen Hause unserer neuen Heimat fehlen sollte.

Der Courier

1835—37 Halifax Straße, Regina, Sask.

Sendet euer Getreide an die alte, zuverlässige Firma „McBean Bros."

Wenn man das Getreide selbst verschickt, dann hat man es selbst in der Hand und hat Vorteile, die kein Wetzenpool bieten kann. Man weiß dann, wieviel man dafür bekommt. Man erhält seinen vollen Wert und weiß ganz genau, was die Verkaufskosten sind. Dies ist die billigste Art und Weise.

Man lade es in einen Waggon, oder wenn man es schon durch einen Elevator laden muß, dann man das Getreide doch an eine Kommissionsfirma senden. Man soll sich diese Rechte nie nehmen lassen.

Wenn man den Frachtbrief an uns sendet, kann man uns instruieren, dieses Getreide in einem Terminalelevator zu bringen, um einen höheren Preis zu erzielen.

Wir sind die älteste Firma im Getreidehandel und garantiert und bonditiert. Man schreibe an uns um Auskunft.

McBean Bros

Grain Commission Merchants—453-7 Grain Exchange, Winnipeg, Man.

Listen!

Haben Sie schon von Peps gehört? Peps ist eine wissenschaftliche Präparation, in kleinen Tabletten hergestellt. Es ist etwas ganz neues gegen Husten, Erkältung, Brust- und Halsleiden.

Peps enthält solche wundervolle Bestandteile, daß, wenn man es auf die Zunge legt und den Duft in die Lungen einatmet, sofort Erleichterung eintritt. Es wirkt sehr günstig beim Einatmen auf all die kleinen Luftröhrchen und heilt angegriffene Lungen.

In kurzen Worten: Peps dringt dorthin, wo keine andere Medizin hinkommen kann und fangt sofort an zu heilen.

Freie Probe.

Schneiden Sie diese Anzeige aus, schreiben Sie das Datum und Namen dieser Zeitung auer darüber und senden Sie eine 1c Marke für Rückporto mit und Sie erhalten von der Peps Co., Toronto, eine Schachtel frei. Alle Druggisten und Stores verkaufen Peps zu 50c die Schachtel.

Peps

Magenleiden oder Bandwurm beseitigt

Viele Leute, die Magenschmerzen haben, haben einen Bandwurm und wissen es nicht. Ein garantiertes Mittel, das sich bei Beseitigung des Bandwurms und zur Linderung aller möglichen Magenleiden als bemerkenswert wirkungsvoll erwiesen hat, wird von der Milwaukee Medicine Co., Dept. B., F. C. Schoenherr, Mgr., 431—12 St., Milwaukee, Wis. auf freien Probeplan zugesandt, daß es jeden Bandwurm mit dem Kopf in weniger als einer Stunde ohne Schmerzen, Diät oder Gefahr beseitigt. Ebenso, daß es alle Arten von Magenleiden lindert, wenn nicht, soll es Sie nichts kosten.

Zu verkaufen

480 Acker im Southey Distrikt, extra gute Gebäude, gutes Wasser, Land in gutem Zustande, 120 Acker Sommerbrache, vollständig ausgerüstet mit Doppelsatz Maschinen; Pferde, Rindvieh, Schweine, Hühner, Futter und Saat, zu $31.00 per Acker. $3500.00 bar, Rest auf halbe Erntezahlungen zu 6 Prozent.

Eine Sektion in einem Stück, eine Meile von gutem Städtchen, alles fertig für die Einsaat. Ziemlich gute Gebäude, zwei gute Brunnen, gelegen an der Hauproad, zu $29.00 per Acker. $6000 bar. Diese Farm ist zu verkaufen, weil der Besitzer gestorben ist. Diese Farmen sind ausnahmsweise gute Angebote.

Eine Sektion nahe Regina; gut aufgebaut. Diese Farm ist zu verrenten an denjenigen, der die Ausstattung kaufen will zu sehr guten Bedingungen und welche $3000 bar bezahlen kann.

Brook & Allison

Real Estate, Loans and Insurance
Regina, Sask.
Phone 5688.

Neue wirklich passende Brille Frei

Schickt kein Geld! Ich will nicht einen einzigen Cent haben, bevor Ihr nicht vollständig zufriedengestellt seid.

Die biegbaren, goldplattierten Brillenbügel machen auch die zartesten Ohren nicht wund.

Prächtige Schildplatteinfassung, die nicht zerbricht.

Schickt keinen Cent, denn ich vertraue Euch.

Ich garantiere, daß die Brille, die ich Euch schicke, tadellos paßt, oder ich schicke Euch nicht einen Cent berechnen. Mehr als 200,000 Männer und Frauen habe ich davon überzeugt, daß meine großen „True Vision"-Gläser, die hübsch in Schildplatt gefaßt sind, die bequemsten und dauerhaftesten Brillen sind, die Ihr kaufen könnt. Auf mein eigenes Risiko möchte ich Euch eine solche Brille zusenden, ohne daß Ihr einen Cent dafür zum voraus bezahlen braucht. Diese ausgezeichneten Gläser werden es Euch ermöglichen, die kleinste Schrift zu lesen, den Faden durch das feinste Nadelöhr zu ziehen, und nach und nach wird gleich auf in sehen. Sie schützen Eure Augen, verhüten Ueberanstrengungen der Augen und bewahren Euch vor Kopfschmerz. Ihr habt nur eins zu tun: schickt mir Euren Namen und Eure Adresse und gebt Euer Alter an.

Ich weiß, daß diese hervorragend geschliffenen Gläser Euch wirklich Sehkraft („True Vision") und Zufriedenheit in solchem Grade geben, daß ich einfach darauf bestehe, Sie Euch zunächst frei zur Probe zusenden, damit Ihr Euch selbst davon überzeugen könnt, was für ein vorteilhaftes Geschäft Ihr macht. Setzt die Brille auf, sobald Ihr sie erhaltet; ob werdet dann sofort auffinden, wie leicht und bequem Ihr nun lesen arbeiten und nähen könnt, wie gut und deutlich Ihr in der Ferne und nahebei sehen könnt, bei Tageslicht sowohl wie bei Lampenlicht.

Wenn Ihr nun, nachdem Ihr die Brille 10 Tage lang getragen habt, aufs beste zufriedengestellt und überzeugt seid, daß Ihr selbst für 15 Dollars keine bessere Brille kaufen könnt, dann schickt mir $3.98 ein. Seid Ihr aber nicht zufrieden, so schickt die Brille zurück und Ihr schuldet mir nichts. Aber macht den Versuch jetzt. Die Brille wird Euch frei zugesandt. Sie ist in einem hübschen Futteral mit Goldaufschrift versehen. Trägt die Brille volle 10 Tage auf mein Risiko und meine Kosten. Schickt den nebenstehenden Kupon sofort, schickt aber kein Geld.

Schickt diesen Kupon heute noch:
Mitholz Spectacle Co., Dept. F234,
1462-64-66 W. Madison St., Chicago, Ill.

Senden Sie mir eine Ihrer Brillen frei zur Probe auf 10 Tage. Gefällt sie mir, werde ich Ihnen $3.98 dafür bezahlen. Im anderen Falle schicke ich sie zurück und schulde Ihnen nichts.

Name ..... Alter .....
Postoffice .....
Straße u. Hausnummer .....
Box No. ..... R. F. D. .....
Provinz .....

Did this ever happen to you?

Mentholatum

A wonderful relief for Headaches, Colds, Catarrh, Chapped Skin, etc.

Send 2¢ Stamp for Free Sample or 10¢ for Large Trial Size Tin. The Mentholatum Company, Lewis St., Bridgeburg, Ont.

Oder zu haben bei:
Massigs Standard Drug Store, Regina, Sask.
Arens' Drug Store, Regina, Sask.
Paul Abele, Deutsche Apotheke, Bibank, Sask.
Deutsche Buchhandlung
1708 Rose Straße, Regina, Sask.
850 Main Straße, Winnipeg, Man.
9753 Jasper Ave., Edmonton, Alta.

Farmer

Schickt Euer Cash Getreide durch Firma

GALLOWAY, CLEARY & CO.

Liberale Vorschüsse.
Prompte und tüchtige Bedienung.
Groundfloor Westman Chambers,
Regina, Sask.
Telephon 8316 und 8317.